Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt

der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band III. 25. August 1856. № 19.

I. Originalien.

Balneologische Mittheilungen aus Hapsal.

Von Dr. **C. A. Hunnius.**

4. Das Hapsaler Meer.*)

Es gibt Vorzüge, welche nicht bestritten werden können, und zu diesen gehört für einen Badeort seine günstige Lage. — Wo findet man aber günstigere topische Verhältnisse zu Badezwecken, als in Hapsel, dem ältesten und bedeutendsten Ostseebade in Russland?

Die Kreistadt Hapsal liegt in der Wiek, in Esthland, unter dem 58 ° 53 ' nördl. Breite, und 41 ° 18 ' östl. Länge, circa 14 Meilen von Pernau und ebenso weit von Reval. Sie zerfällt in 2 Haupttheile: in das gut erhaltene alte Schloss (1228 von Volquin Schenken v. Winterstädt erbaut), welches erhöht liegt und das Centrum des Ortes bildet, und die Stadt, welche ihre Häuser am Fusse des Schlosses zur Küste hin baute.

Ob das Meer in den hiesigen Buchten, wie überhaupt in der Ostsee, abnimmt oder das Land sich hebt, darüber haben die Geologen lange gestritten. Jetzt scheinen die Vorkämpfer der letzteren Ansicht gesiegt zu haben.

Auch Hapsals Buchten sind seichter geworden, das Land ragt mehr hervor und wo einst der Kiel des Schiffes das Meer durchschnitt, ziert jetzt mancher freundliche Bau die von mehr als drei Seiten vom Wasser umspülte Küste des Badeortes. — Es scheint jetzt die Zeit da zu sein, in welcher Hapsals zu Bädern topisch günstige Lage auf ihrem Höhenpunkte angelangt wäre. Das tiefe Einschneiden der Buchten, die zu Badezwecken leicht erreichbare gehörige Tiefe des Wassers, der allmählich sich abdachende

---

*) Cfr. 1. Genesis der Bäder Hapsals. (Medicinische Zeitung Russlands 1853 No. 14.)
2. Status praesens der Badeeinrichtungen. (Ibidem M. Ztg. Rssl. 1853 No. 25.)
3. Die Hapsaler Seeluft. (Balneol. Ztg. III. No. 14.)

Meeresboden und die jetzt noch meerumschlungene Lage des Ortes, könnten bei stetig fortschreitender Hebung der Küsten nur nachtheilig sich umgestalten. — Nutzen wir also die jetzt so glückliche Vertheilung von Wasser und Land, was spätern Generationen vorenthalten sein dürfte.

Bei genauerer Betrachtung der Buchten bildet die am nördlichen Strande der Stadt sich ausdehnende Wasserfläche, einen tiefen Einschnitt ins Land nach Nordosten machend, eine fast durchweg mit Schlamm ausgepolsterte. durch schilf- und grasreiche Inseln geschmückte Bucht von mehr als 3½ Meilen im Umkreise. Die Tiefe dieses durch die Halbinsel Nuckoe und das Festland gebildeten Kessels beträgt, in gerader Richtung nach Norden hin zu der ½ Meile entfernten Halbinsel, 5—6 Fuss; nach Nordosten hin jedoch flacher werdend, bei mittlerem Wasserstande nur 3 Fuss Wasser. Der im Süden des Ortes entstandene Meerbusen, kleiner in seinen Dimensionen als der erstere, mag circa 1½ Meilen bis an die äusserste nach Westen hinausragende Spitze sich ausdehnen. Dieses von Tannenwaldungen umsäumte ⅓ Meilen breite Wasser zeigt nur 4—5 Fuss Tiefe bei Schlamm-, Lehm- und Sandgrund. — Nach Westen hin liegt die grösste Wassermasse, wohl 2 Quadratmeilen gross und 10—15 Fuss tief, abgeschlossen durch grössere Inseln (Dagoe und Wormsoe) communicirt sie nur an ein Paar, einige Stunden breite Stellen mit dem offenen Meere. Obgleich dieses eben besprochene Gewässer nicht dem Einflusse der Ebbe und Fluth unterworfen ist, so kommen doch auch, während der Sommermonate, Schwankungen des Wasserstandes von 1—2 Fuss vor. Allerdings treten diese Abweichungen nur selten auf und nie in so hohem Grade, dass durch sie Badekuren gestört werden. Es steigt das Meer bei anhaltenden kräftigen Seewinden und fällt bei Ost- oder Landwind, indem die Wassermassen der Nord- und Ostsee dnrch die engen dänischen Passagen zum Ein- und Ausströmen gezwungen werden. — Und wenn auch der Einfluss des Mondes beim hiesigen Wasserstande ausser Acht gelassen werden kann, so ist doch der Einfluss des Luftdruckes ein nicht zu leugnender. Nicht selten nämlich steigt auch das Meer bei Windstille, dann ist gleichzeitig das Barometer gefallen, wesshalb das Steigen des Meeres bei stiller Luft allgemein als Vorbote schlimmer Witterung betrachtet wird.

Wenden wir uns nun zur Farbe des Seewassers, so erscheint dieselbe sehr verschieden. Unmittelbar vom Ufer des Meeres besehen sieht das Wasser meist hell- oder dunkelgrün aus, was von dem jedesmaligen Untergrunde herzuleiten ist. Aus einiger Entfernung bei heiterer klarer Witterung betrachtet, die Farbe des sich über uns wölbenden Himmels wiedergebend, — blau. — In der That ist das Wasser jedoch farblos, klar und durchsichtig, wie sich's abgestanden in einem Glase zeigt. — Es kann übrigens je nach seiner Bewegtheit, nach den Tageszeiten und der Beleuch-

tung des Himmels in den buntesten Farben spielen. Wer vergisst die Farbenpracht, wenn die untergehende Sonne am westlichen Horinzonte ihr Feuer in den Fluthen löscht?

Die den Geruchssinn oft unangenehm berührenden Emanationen des hiesigen Seewassers sind dem Schlamme, dem Hapsal seinen Ruf und seine Bedeutung verdankt, zuzuschreiben, denn das Wasser ist in vollem Sinne des Wortes geruchlos. — Man schöpfe es aus der Tiefe und entferne durch Abstehenlassen oder Filtriren die in demselben suspendirten Schlammtheile, so werden auch die feinsten Geruchsnerven nichts Unangenehmes herausfinden. — Flüchtige Bestandtheile, wie Chlor, Brom und Jod, welche im Seewasser enthalten sind, haben sich mit Basen verbunden, so dass dieselben nicht praecipirt werden können.

Der Geschmack des Wassers weicht von dem aller Mineralwässer wesentlich ab und lässt sich schwer definiren. — Er ist gesalzen mit vorwiegender Bitterkeit — unangenehm — zuweilen Uebelkeit erregend. Je wärmer die Temperatur desselben, desto ekelerregender, je kälter, desto erträglicher. Der eigenthümliche Geschmack entsteht durch das Zusammenwirken aller chemischen Elemente, von welchen das Chlormagnesium wohl die am schlechtesten schmeckende Zugabe ausmacht.

Das specifische Gewicht des Hapsaler Seewassers beträgt 1,00459.

Bei der chemischen Analyse ergab sich (nach Goebel) in einem Medicinalpfunde Wasser:

Chlornatrium . . .	39,9733	Gran.
Chlorkalium	0,4642	„
Chlormagnesium . .	2,6468	„
Brommagnesium . .	Spuren.	
Jodnatrium	Spuren.	
Kohlensaurer Kalk .	Spuren.	
Schwefelsaurer Kalk .	4,7707	„
Schwefels. Talkerde .	0,9405	„
Organische Ueberreste	Spuren.	
Summa	48,7955	Gran.

Die Quantität der durch Abdampfen und Glühen gefundenen festen Bestandtheile beträgt gleichfalls 48,79 Gr. auf ein Pfund Wasser.

Die Meerestemperatur erreicht in den Sommermonaten, dem milden Klima gemäss, eine überraschende Höhe. — Wenn die Temperatur der Hapsaler Buchten mit den europäischen Mittelmeerbädern in eine Reihe gebracht werden muss, so ist solches allerdings befremdend, indessen vollkommen der Wahrheit getreu, was 30 Jahre lange sorgfältige Messungen beweisen. — Der Kürze halber führe ich hier die höchste, niedrigste und mittlere Seewassertemperatur an, welche Resultate von Messungen bei 4 Fuss Tiefe in den Sommermonaten Juni, Juli und August sind:

1826	höchste Temp.	+ 23¼°,	niedrigste	+ 14°,	mittl.	+ 19°	R.
1827	„	„ 20°,	„	10°,	„	15°	„
1828	„	„ 21°,	„	13½°,	„	16°	„
1829	„	„ 18½°,	„	15°,	„	16¾°	„
1830	„	„ 19°,	„	12°,	„	16°	„
1831	„	„ 20¼°,	„	11¼°,	„	13½°	„
1832	„	„ 18°,	„	9°,	„	15°	„
1833	„	„ 23°,	„	10°,	„	16°	„
1834	„	„ 20¼°,	„	12¼°,	„	15½°	„
1835	„	„ 19°,	„	11°,	„	15°	„
1836	„	„ 17°,	„	8°,	„	15°	„
1837	„	„ 21°,	„	9°,	„	18°	„
1838	„	„ 19°,	„	10°,	„	16°	„
1839	„	„ 23°,	„	12°,	„	18°	„
1840	„	„ 19°,	„	12°,	„	15½°	„
1841	„	„ 18°,	„	10°,	„	12¾°	„
1842	„	„ 18°,	„	12°,	„	16°	„
1843	„	„ 20°,	„	14°,	„	17°	„
1844	„	„ 18°,	„	13°,	„	15°	„
1845	„	„ 20°,	„	16°,	„	17°	„
1846	„	„ 22½°,	„	15°,	„	18°	„
1847	„	„ 20½°,	„	13°,	„	17°	„
1848	„	„ 17°,	„	13°,	„	15°	„
1849	„	„ 17°,	„	13°,	„	15°	„
1850	„	„ 20°,	„	14°,	„	17°	„
1851	„	„ 18½°,	„	12½°,	„	15°	„
1852	„	„ 22°,	„	11¾°,	„	16½°	„
1853	„	„ 19¾°,	„	10°,	„	16¾°	„
1854	„	„ 20°,	„	8°,	„	14¾°	„
1855	„	„ 20½°,	„	13°,	„	17°	„

Alle diese Zahlen sind den jährlichen kreisärztlichen Berichten an die Gouvernements-Medicinalverwaltung entnommen.

Betrachten wir neben obigen Messungen die 3 bewährtesten Mittelmeerbäder Messina, Triest und Neapel, so ergeben sich für das nördliche Hapsal in der That überraschende Resultate. Nach Pugliati's Messungen in Messina 1831 bei + 24° R. Lufttemperatur ergab sich als höchste Meerestemp. + 25° R., als mittlere + 23,2° R. — Biasoletto fand vom Juni bis August bei + 16,2° mittl. Lufttmp. die höchste Meerestmp. + 24° R., die mittl. + 17,5° R. — Die hiesigen Beobachtungen in Hapsal zeigen bei + 15,8° mittl. Lufttemp. als höchste Meerestemp. + 23¼° R., als mittlere + 16° R., während Neapel bei seinen 18 geogr. Graden südlicherer Lage (Hapsal 58° 53′ und Neapel 40° 52′) nach Graefe bei + 20° R. mittl. Lufttp. + 20° R. als höchste Meerestemp. und + 17,6° R. im Mittel, vom 6. Juli bis 15. August gemessen, beweist.

Und nicht wie das Mittelmeer zur Erklärung seiner hohen Temperatur des südlichen Klimas, der über unermessliche Sand-

flächen Africa's streichenden heissen Winde bedarf, — findet man hier in den topischen Zusammenstellungen die Lösung zur hohen Seewassertemperatur.

Denken wir uns eine Wasserschicht von meist 4—6, selten bis 10 Fuss Tiefe, in $1/2$ — $1\,1/2$ Meilen breite Becken eingeschlossen, deren Saum nach Süden und Norden mit Nadel- und Laubholz stark bewachsen, nach Westen durch grosse Inseln (Dajö, Wormsö, Hertholm etc.) vor dem Einströmen kälterer Wasser geschützt, auf Lehm- und Modd- (Moor-) Grund, oft mehrere Schuh dicken Schlamm; denken wir uns diese Schichten tage- und wochenlang von den wärmenden Strahlen der Sommersonne durchdrungen, zumal bei den langen Tagen (18 Stunden) und kurzen Nächten (6 Stunden), so erklärt sich zur Genüge nicht allein die gleichmässigere Temperatur des Meeres hieselbst, als solches an andern Orten vorkommen kann, wo diese Prärogative fehlen.

Die durch die langsame Abkühlung bedingte Gleichmässigkeit der Meerestemperatur wird bei der wärmebindenden Eigenschaft des Wassers und besonders des untenliegenden Schlammes gar sicher unterstützt durch: geschützte Lage, schwache Winde, Mangel an Ebbe und Fluth und lange Sommertage. Am 10. Juni geht die Sonne um 2 Uhr 51 Minuten auf und um 9 Uhr 9 Minuten unter, sie scheint also volle 18 Stunden. — Desshalb kommen störende Schwankungen gar nicht vor. — Ja oft wird man bei unfreundlicher stürmischer Witterung durch die Wärme des Wassers überrascht. — Die weniger dichte Luft ist durch jeden Temperaturwechsel schnell vermindert und abgekühlt, während das durch seine grössere Dichtigkeit beständige Wasser den durch die Luft unangenehm berührten Körper durch seine wärmende Temperatur erfreut.

Wir finden dem Gefühle nach das Meer wärmer bei bewegter See, steigendem Wasser und fallendem Barometer, — kälter bei Windstille, fallendem Meere und steigendem Barometer.

Eine bekannte Thatsache ist's, dass die Oberfläche des Wassers oft eine höhere Temperatur erreicht als die sie umgebende Luft, wie auch in Hapsal + 20° R. im Wasser häufig, in der Luft selten genossen werden. Indessen gilt solches nur für den Anfang der Saison bis die Sonne die ganze Wasserschicht bis auf den auf dem Meeresboden ruhenden Schlamm durchwärmt hat, wozu meist 3—4 Wochen erforderlich sind und wesshalb die kühlen Bäder zu Heilzwecken erst um Johannis ihren Anfang nehmen. In diese Zeit, wo die Oberfläche des Meeres wärmer ist, fällt die Beobachtung, dass das Bad bei West- oder Seewind wärmer, bei Ost- oder Landwind kälter erscheint. — Die erwärmten obern Schichten werden durch den Seewind zur Badestelle zusammengeschoben und durch den Landwind ins offene Meer hinausgetrieben, während die untern noch nicht erwärmten Wassermassen hervortreten. Aehnlich ist der Vorgang beim Steigen

und Fallen des Meeres, zumal da Ersteres mit Seewind, Letzteres mit Landwind zusammentrifft. — Und ferner, indem das Niveau der hohen See früher steigt und fällt als das des Küstenwassers, muss die Temperatur sich hier dem Gesetze der Schwere anbequemen.

Wenn die Tageszeiten auch Einfluss auf die Temperatur des Wassers ausüben, so ist dieser in Hapsal nicht bedeutend. An sonnenklaren Tagen ist das Meer am frühen Morgen natürlich am kältesten. Die Temperatur steigt nun in stetigem Verhältnisse mit dem Steigen der Sonne, erreicht ihren Höhenpunkt Mittags zwischen 2 und 4 Uhr, hält sich ein Paar Stunden und sinkt zum Abend wieder, indessen sehr allmälich. — Diese Schwankungen betragen selten mehr als + 2 ° C., während z. B. in Ostende ein Unterschied von + 7 bis 8 ° C. vom Morgen bis zum Mittag zwischen 1 und 3 Uhr, wo die Fluth arrivirt, stattfindet (Noppe).

II. Kleinere Mittheilungen.

Joseph Manes Oesterreicher's, des Gründers von Füred, biographisches Denkmal.

Von Dr. **W. Joachim** in Pesth.

Dieser Mann, den ich in dieser geehrten Zeitschrift zu schildern mir erlaube, war der erste ungarische Jude, dem das Diplom eines Doctors der Medicin zu Theil geworden. Im Jahre 1756 zu Altofen von armen Eltern geboren, genoss er im väterlichen Hause eine streng religiöse und zeitgemässe Erziehung. Die Grundlage seines Glaubens lernte er aus der heiligen Schrift und aus dem Wenigen, was ihm aus dem Talmud geboten wurde, kennen. Dieser Mann wagte zur damaligen Zeit in Ungarn den kühnen Versuch, als würdiger Schüler der alma ac celeberrima Universit. Vindobonensis, als ein gesalbter Priester der Hygiea zu fungiren.

Schon im 14ten Jahre begann er mit Gutheissung seiner, für die damalige finstere Zeit besonders freisinnigen Eltern, sich ausschliesslich mit weltlichem Wissen zu beschäftigen. Er lernte die deutsche und lateinische Sprache, und gelangte bald in beiden zu einer rühmlichen Fertigkeit. Hierauf wandte er sich den Humanitäts- und philosophischen Studien zu, obwohl es noch immer unentschieden blieb, welchem Stande er sich eigentlich widmen sollte. Zum Kaufmann, wie es anfangs wohl hiess, zeigte der zu einem höheren Berufe bestimmte Jüngling weder Neigung noch Anlage. So kam es, dass er sich trotz aller Gegenvorstellungen, die ihm gemacht wurden, unmittelbar ohne alles Zögern der Medicin zuwandte. Er besuchte die Wiener Hochschule, worauf er sich nach zurückgelegten Studien auf die damals zu Ofen bestandene Universität begab, wo der berühmte Prof. Winterl Chemie und Botanik lehrte. Die klassischen Vorträge dieses Mannes machten auf den wissbegierigen Jüngling einen sehr wohlthätigen Eindruck und flössten ihm den glü-

hendsten Eifer für die Naturkunde und somit für den gewählten Lebensberuf ein. — 24 Jahre alt, 1780, hatte er seine Studien vollendet, und ein Jahr darauf schrieb er bereits seine sehr geschätzte Abhandlung: Analyses aquarum Budensium, proemissa methodo. Prof. Winterl, Budae 1781 (25 B. gr. 8 °). Seine praktische Thätigkeit übte er als undiplomirter Arzt in dem jüdischen Gemeindespitale zu Altofen mit glücklichem Erfolge aus.

Bald nach Erscheinen des Toleranzedictes und zwar am 21. Febr. 1782 (disserirt hatte er bereits am 17. August 1781) wurde er zur Promotion zugelassen und ihm das Doctordiplom ertheilt. Da die Israeliten erst zu Folge allerhöchsten Decretes v. 30. Oct. 1789 die gesetzliche Erlaubniss erhielten, ihre Kinder auf Gymnasien und Universitäten an dem öffentlichen Unterrichte theilnehmen zu lassen, so lässt sich mit grosser Wahrscheinlichkeit entnehmen, dass er diese Zulassung ausschliesslich seinen Talenten zu verdanken hatte. Der Jude in Ungarn befand sich unmittelbar bis zu dem Erscheinen des berühmten Toleranzedictes am 22. Juni des Jahres 1781 in einer höchst traurigen Ausnahmestellung. So war Beispiels halber noch im Jahre 1780 den Israeliten die Niederlassung in der Hauptstadt des Landes, Pesth, wo gegenwärtig 20,000 Juden leben, untersagt. — Dieser edle Mann wusste aber durch sein edles humanes Benehmen die Schranken zu stürzen; ja der Student Oesterreicher wusste sich die Gunst des Grafen Sandors zu verschaffen und wurde bald mit der Analyse von Sórisáp, eines Bitterwassers, betraut. Noch im selben Jahre folgte er einem ehrenvollen Rufe nach Szala-Egersegh im Szalader Comitate, wo das Doctordiplom vor den versammelten Ständen des Comitats am 13. November 1782 verlesen, geprüft und als rechtskräftig anerkannt wurde. Hierauf erhielt er in Folge der seiner Dissertation beigegebenen Abhandlung über die Heilkraft der Füreder Mineralquellen mittelst k. Resolution d. d. 12. September 1785 die Stelle eines früher nie bestandenen Brunnenphysicus in Füred. Dieser Bestimmung folgend verliess er im Frühling des kommenden Jahres 1786 den bisherigen Kreis seiner Wirksamkeit, um in Füred nicht nur als Arzt, sondern als Begründer einer damals wenig bekannten Heilanstalt einer ungleich grösseren Anzahl seiner Mitmenschen nützlich zu werden. — Dieser Mann erkannte die Bedeutsamkeit dieser Najade, er wusste Füred in seiner Totalität zu würdigen, aber die Zeitereignisse lähmten die Kräfte dieses Geistes, um den Kurort alsogleich den Bedürfnissen zu accomodiren. Schon damals erhob er die Stimme für eine Molkenanstalt, er bat um die Errichtung der Seebäder, allein die Sparsamkeit des Klosters der Benedictiner setzte diesem strebsamen Manne einen Damm.

Trotz der Mangelhaftigkeit kam der Ruf dieses Mannes, welcher alle seine Kraft und seine ganze Muse dem Emporblühen und Gedeihen dieses ihm von seinem Monarchen (Kaiser Joseph II.) anvertrauten Institutes widmete, bald in den weitesten Kreisen des In- und Auslandes zur gebührenden Geltung und Anerkennung. Davon zeugen die vielen Decrete der k. ungarischen Statthalterei in den Jahren 1797 — 1799, und 1803, so wie von der k. Hofkanzlei 1805 und 1821, ferner die im Jahre 1797 erhaltenen Ernennungen zum Ehrenmitgliede der Leipziger ökonomischen Gesellschaft und der physicalischen Societät zu Jena u. s. w. — 17 Jahre widmete er dem Badeorte Füred; nachdem sein Werk zur Geltung kam, verliess er diesen Ort 1803, um die Chemie mit mehr Musse ausüben zu können. 1810 gelang es ihm,

einen chemischen Apparat zu verfertigen, welcher zur Entdeckung der Fälschung von Lebensmitteln dienen sollte; in Folge der allgemein anerkannten Zweckmässigkeit erlangte er die hohe Auszeichnung, vor Sr. Majestät Kaiser Franz I. in einer Privataudienz mehrere Versuche anstellen zu dürfen, und wurde bald zum Zeichen landesherrlicher Huld mit einer goldenen Tabatiere beehrt. — Im Jahre 1810 wurde der Geist dieses Mannes durch den Verlust seiner geliebten Gattin tief erschüttert; seine geliebte Tochter Therese, die mit aufopfernder Liebe den alten Mann pflegte, konnte das zerknirschte Gemüth nicht mehr aufrichten. Trotz der vielfältigen Gemüthsaffecte arbeitete er sehr fleissig an seinen chemischen Studien. — 1818 unterbreitete er einer hohen Regierung den wichtigen Plan zur fabriksmässigen Erzeugung der Soda, mit welchem rohen Naturprodukte Ungarn so reichlich gesegnet ist. Die grosse goldene Civil-Ehrenmedaille in Band und Oehr, so wie die Ueberlassung des med. technischen Institutes zum Betrieb der Sodafabrikation waren ihm zum Lohne seines Strebens huldreichst verliehen, das er sogar seiner geliebten Tochter testamentarisch übertragen durfte.

Aber seine Gesundheit wie seine Thätigkeit in stetem Abnehmen vorrückend, bemerkte der Veteran, 69 Jahre alt, die letzten Stunden mit Riesenchritten herannahen; er raffte seine letzte Kraft zusammen, er besuchte zum letzten Male seinen geliebten Geburtsort, und von da pilgerte er nach Füred, das von ihm väterlich geliebte und gepflegte Asyl der Leidenden wurde nach allen Dimensionen gemustert. Und wie ein gütiger und besorgter Vater seinem geliebten Sprössling den letzten Kuss auf die Stirne drückt, den letzten innigen Herzenssegen ertheilt, ehe er auf immer von ihm scheidet, so besiegelte dieser humane, leider von vielen verkannte Mann diesen letzten Besuch Füreds mit einer hochherzigen Liebesthat. Eine Stiftung zur unentgeldlichen Pflege des k. k. Militärs, das in den Heilquellen Füreds eine Panace finden möge, wurde von ihm thatkräftigst angeregt und bedeutend fundirt. — Am 31. August 1823 stellte er seinen letzten Willen fest, indem die Kräfte immer mehr zu wanken anfingen.

Einige Punkte erlaube ich mir anzuführen, um die Charakterzüge des ersten jüdischen Aeskulaps und Gründers von Füred, dieses edlen Patrioten seines theuren Vaterlandes, näher zu kennen.

§ I. „Von gottesfürchtigen Eltern zu Altofen geboren, und in meinem reiferen Alter nach strenger Prüfung überzeugt, dass man nach den moralischen Grundsätzen der mosaischen Religion alle Pflichten gegen Gott, gegen seinen Landesfürsten und seine Mitbürger wie jeder Andere erfüllen könne, bleibe ich mit Hintansetzung aller Privatinteressen der Religion meiner Vorfahren getreu und verordne hiemit, dass man meinen entseelten Leichnam nach isr. Brauche zur Erde bestatten sollte."

§ II gedenkt er in folgender Weise: „Indem ich mich ferner mit Vergnügen erinnere, dass ich in meinem Vaterlande Ungarn noch ein Institut zum Wohle der Menschheit, so zu sagen ins Leben gerufen habe, so erhält sich mein Wunsch für das fortgesetzte Gedeihen dieser Brunnenkurheilanstalt lebendig fort. Ich habe der Emporbringung dieses Kurplatzes vom J. 1786, wo ich vermöge Dekrets weil. Kaiser Joseph II. der erste als Brunnenphysikus angestellt wurde, bis zum J. 1803, den besten Theil meines Lebens, alle

meine Sorge und Anstrengung gewidmet, und meine Bemühungen mit glücklichem Erfolge gekrönt gesehen.

Um an diesem Orte, dem Wohnsitze so vieler meiner schönsten Erinnerungen, dem Uebungsplatze meiner besten männlichen Kraft, eine bleibende Erinnerung zu hinterlassen, fasste ich den Entschluss, aus den Beiträgen höchster und hoher Gönner mit Zuschuss aus meinem Eigenen daselbst ein Haus zur unentgeldlichen Unterbringung des k. k. Militärs zu erbauen; musste jedoch diesen Plan, dem sich unerwartete Hindernisse entgegen stellten, aufgeben und habe gehorsamst vorgeschlagen, den von mir und erhabenen Wohlthätern zu diesem Ende zusammengeschossenen Beitrag von 2480 Fl. zu einem Stiftungskapital zu erheben, dass von den abfallenden Interessen für immerwährende Zeiten an die zur Trink- und Badekur dahin kommende Militärmannschaft eine Zulage verabreicht werden möge, welcher Vorschlag genehmigt, und der betreffende Stiftbrief in der Ausfertigung begriffen ist. Ich ersuche daher meine Erben, diese zu einem für immer bleibenden Denkmal errichtete wohlthätige Stiftung bei günstigen Umständen durch fernere Beiträge zu vermehren und deren wohlthätiger Bestimmung eine grössere Ausdehnung zu geben.“

Diese Worte beurkunden den hohen Seelenadel, die seltene Menschenwürde und den edlen religiösen Standpunkt des Testirenden. Oesterreicher als Stifter des berühmten Füred, als erster jüdischer Aeskulap Pannoniens, war Mensch und Arzt im strengsten Sinne des Wortes. Er starb im Januar 1832 zu Wien und wurde auf dem altjüdischen Friedhofe daselbst bestattet.

III. Recensionen.

Die Soolquellen des westphälischen Kreidegebirges, ihr Vorkommen und muthmasslicher Ursprung. Von August Huyssen, Bergrath und Bergamts-Director. Mit 6 Steindrucktafeln, 2 Tabellen und in den Text eingedruckten Holzschnitten. Aus dem VII. Bande der deutschen geologischen Gesellschaft. Berlin, 1856. Verlag von W. Hertz. (Besser'sche Buchhandl.) VI u. 321 S. gr. 8.

Hr. Huyssen zu Düren, durch mehrere gediegene Arbeiten über verschiedene Zweige des Berg- und Salinenwesens in Karsten's „Archiv“ und in den bis jetzt erschienenen drei Bänden der neuen „Preuss. Zeitschr.“ rühmlichst bekannt, gehört zu den gründlich ausgebildeten Männern, wie wir sie in der höheren Beamtenwelt Preussens, bei freier Geistesentwickelung und scharfen, aber zweckmässigen Examen, so häufig treffen. Wir haben hier über eine Arbeit Huyssen's zu berichten, deren es wenige gibt, da das Studium der Quellen zu den verhältnissmässig noch wenig gepflegten gehört, während das der kochsalzhaltigen in wissenschaftlicher, technischer und volkswirthschaftlicher Beziehung eine grosse Wichtigkeit hat. Es liefert

daher zu diesen Studien die vorliegende Darstellung der Verhältnisse einer in sich abgeschlossenen, eigenthümlichen Soolengruppe, aus welcher mehr als drei Millionen Menschen ihr Kochsalz beziehen, einen eben so wichtigen als interessanten Beitrag. „Um Schürfarbeiten nach Salz und Soole rationell betreiben zu können, ist es zuvörderst durchaus nothwendig, sich eine auf Thatsachen gestützte Ansicht über die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit des Vorkommens von Steinsalz in der zu untersuchenden Gegend und über den Ursprung der daselbst etwa vorhandenen Soolquellen zu bilden. Eine solche theoretische Erörterung über die Soolen der westphälischen Kreide ist an dem beschreibenden Theile, welcher das nöthige Material zu deren Prüfung enthält, angeschlossen worden. Für die grosse Mehrzahl der über die verschiedenen Arbeitsformationen verbreiteten armen Soolen wird dieselbe Entstehungsart nachzuweisen sein, und aus diesem Grunde ist die westphälische Quellengruppe, deren Eigenschaften genauer bekannt sind als die der meisten andern ähnlichen Gruppen, von einer allgemeinen, über das örtliche Interesse hinausgehenden Bedeutung." — Der Inhalt der Schrift ist folgender: Erster Abschnitt: Das soolenführende Gebirge: orographische und geognostische Verhältnisse; Beschaffenheit der Gesteine, besonders in Beziehung auf die Gewässer. — Zweiter Abschn. Die Soolquellen. A. Die Soolquelle des Hellwegs: I. Die Gegend zwischen dem Rhein und Essen. — II. Der Landstrich zwischen Essen und Dortmund. — III. Die Umgegend von Dortmund und der Landstrich bis Königsborn. — IV. Königsborn. Dieser wichtigen Staatssaline, ihren Soolgewinnungspunkten, vielen Bohrlöchern zur Aufsuchung einer reichern Soole, Soolgewinnung etc. sind 86 Seiten des Werks gewidmet. — V. Die Gegend zwischen Königsborn und Werl. — VI. Werl, Neuwerk und Hüppe. — VII. Der Landstrich zwischen Werl und Sassendorf. — VIII. Sassendorf. — IX. Der Landstrich zwischen Sassendorf und Westernkotten. — X. Westernkotten. — XI. Soolquellen zwischen Westernkotten und Salzkotten. — XII. Salzkotten. — B. Die Soolquellen zwischen Hellweg und Lippe. I. Rollmannsbrunnen. — II. Die Gegend von Rottum und Bönen. — III. Der Landstrich zwischen Pelkum und Rhynern. — C. Die Soolquellen am Nordrande des Münster'schen Beckens. — I. Rothenberg und Wetteringen. — II. Gottesgabe bei Rheine. — III. Salzesk und Brochterbek. — IV. Laer und Aschendorf. — V. Rothenfelde. — VI. Der Landstrich zwischen Rothenfelde und Halle. — D. Allgemeine Eigenschaften der westphälischen Soolquellen: Art ihres Auftretens; Ergiebigkeit; Salzgehalt; Temperatur; chemische Zusammensetzung. — Anhang: Soolquellen im Liegenden der Kreide. Dritter Abschnitt. Muthmasslicher Ursprung. I. Ursprung der Soolquellen am Südrande des Münster'schen Beckens: Der Ursprung aus Formationen, welche älter als die Kreide sind, ist nicht wahrscheinlich; eben so wenig der Ursprung aus Kreide-Steinsalz und überhaupt nicht der Ursprung aus Steinsalz. Salzgehalt der Kreidegesteine; Ursprung der Soolen durch Auslaugung dieses Salzgehaltes. Erklärung der Erscheinungen nach dieser Ansicht. — II. Ursprung der Soolquellen am Nordrande des Beckens: a. Die Soolquellen des Gault; b. die Soolen des Pläners (einschliesslich derjenigen des Hils). — III. Ursprung des Salzgehalts in dem westphälischen Kreidegebirge. — Aussichten der westphälischen Salinen. — Aufsuchung von Steinsalz in Westphalen. — Die lithographirten Tafeln ent-

halten: I. Geognostische Uebersichtskarte der Kreidebildungen Westphalens von Dr. Ferd. Römer. Mit Angabe der Soolquellen von A. Huyssen. — II. Situationsplan der Saline Königsborn. — III. Das Soolquellengebiet von Werl. — IV. Situationsplan der Saline Sassendorf. — V. Profil des Bohrlochs No. XVII der Saline Königsborn. — VI. Grubenbau der Saline Gottesgabe. — Jedenfalls ist das vorliegende Werk ein wichtiger Beitrag zur halurgischen Geognosie; es ist eine auf viele eigene und die Beobachtungen anderer Salinisten — die der Verf. in dem Vorwort namhaft macht — begründete, sehr durchdachte und mit grossem Fleiss und Geschick durchgeführte Arbeit. — Möge der Verfasser bei seiner jetzt erweiterten Amtsthätigkeit auch noch ferner die Zeit gewinnen, auf dem so rühmlich betretenen wissenschaftlichen Wege fortzuschreiten; seine Fachgenossen werden es ihm Dank wissen!

Dr. *C. Hartmann.*

IV. Tagesgeschichte.

⌒ **Schlangenbad,** 15. Aug. Die neue Quelle, die in No. 15 erwähnt wurde, ist jetzt auf Veranlassung des Besitzers, H. C. Ploch, von dem Chemiker Dr. C. Karmrodt zu Mühlhausen analysirt worden. Das Resultat dieser Untersuchung ist, dass diese Quelle in diesem neuerbauten Privatbadehause einerlei Zusammensetzung mit dem Wasser der Quelle in den Domanialbädern hat.

Vom Genfer See. Es existirt vielleicht in Europa keine Gegend, welche zauberischer ist, als diejenige, welche sich an den Ufern des Genfer Sees erstreckt, von Vevey bis Villeneuve. Die Pracht des Landes, die Schönheit des Himmels, diese riesenmässigen Alpen, welche sich in dem klaren Wasser des Sees abspiegeln, der Reichthum der Vegetation, die sanften und wohlwollenden Sitten der Bewohner, machen diese Gegend zu einem der angenehmsten Aufenthalte.

Aber diese Vortheile sind nicht die einzigen; es heisst nicht die Grenzen der Wahrheit überschritten, wenn man behauptet, dass Clarens, Vernex und Montreux alle Umstände vereinigen, welche man für eine Anstalt wünschen kann.

Das Klima ist vollkommen, etwas weniger heiss als dasjenige Italiens, weniger rauh als dasjenige der übrigen Schweiz, und bekömmt dasselbe besonders den Personen, deren Brust schwächlich ist.

Viele Kränklichen verbringen die schlechte Jahreszeit in Clarens oder in Montreux, wo sie leicht bequeme und angenehme Wohnungen finden, liebliche Spaziergänge und entzückende Aussichten. Die sanfte Luft ist keinen plötzlichen Veränderungen unterworfen, die hohen Berge des Cubly, Nayes und Jaman schützen diese Dörfer vor dem Nordwinde, wo leicht der Feigenbaum, selbst auch der Granatbaum wächst.

Das Leben ist sehr billig in den Pensionen, welche in grosser Zahl in Clarens, Montreux, Vernex, Veytaux sind, von 3 bis 5 fr. Fr. des Tages, alle

Kosten inbegriffen; diess ist ein geringer Preis in diesen Anstalten, wo die Reinlichkeit und der Ueberfluss nichts zu wünschen übrig lassen. Man findet aber auch Landhäuser zu miethen, oder man kann sich in Gasthäuser einlogiren, welche dem Reisenden, der an Luxus gewöhnt ist, die Bequemlichkeiten eines Gasthofes der grossen Stadt bieten.

Hülfsquellen anderer Art, aber nicht weniger köstlich, findet man eben sowohl in diesem reizenden Aufenthalte. So besitzt Montreux einen Arzt, Dr. Buenzod, dessen Ruf gross ist.

Lausanne und Vevey haben mehrere Aerzte von grossem Verdienst (z. B. Dr. de Montet in Vevay), die ihre Studien auf deutschen Universitäten, in Edinburg oder Paris gemacht haben.

Endlich besitzt Genf eine medicinische Fakultät, welche seit Langem in Europa einen wohlverdienten Namen geniesst.

Montreux besitzt eine Lese- und Leihbibliothek, ziemlich reich in neueren Schriften, wozu die Fremden leicht Zutritt haben, vermittelst einer kleinen Entgeltung. Die Posten langen täglich an aus Italien, Deutschland, Frankreich und England. Die Journale circuliren ohne Hinderniss, auch kann man sich mit wenigen Kosten durch die Buchhandlungen in Genf alle neuen Erscheinungen in den hauptsächlichsten Sprachen Europas verschaffen.

Die zahlreichen Dampfschiffe des Genfer Sees erleichtern die hübschesten Ausflüge an den Ufern Savoyens, und erlauben ferner, in 4 Stunden von Vevey nach Genf zu gelangen.

Was die Gesellschaft anbelangt, ist sie natürlich derjenigen gleich, welche man an jenen Orten findet, die von der reicheren Klasse zur Erholung ihrer Gesundheit besucht werden. Man kann ohne Mühe sich einen angenehmen Kreis verschaffen; aber Clarens und Montreux gleichen in nichts den Badeorten von Baden und Nassau, es sind keine Bälle, keine Hazardspiele, noch die lärmenden Vergnügen der grossen Welt, welche man findet. Wenn die Feinschmecker sich von Zeit zu Zeit ein Vergnügen verschaffen wollen, würdig eines Brillat-Savarin, so gehen sie nach Vevey, in den berühmten Gasthof der drei Kronen, der einer der besten ist, welchen man auf dem ganzen Continente findet, wenn man das Klima, die schöne Aussicht, seine Bequemlichkeit in allen Theilen, und die genaue Sorgfalt, welche man da vorfindet, in die Wagschale legt. L'Hôtel Byron, nahe am Schloss Chillon, ist jetzt eines der am besten eingerichteten, seine Lage ist schön, und man geniesst die ausgedehnteste und mannigfaltigste Aussicht.

Kurz, wer dieses reizende Land bewohnt, kann sich, ohne über die Alpen zu steigen, so zu sagen in einem kleinen Italien befinden.

An den Thoren Veveys befindet sich eins der grössten und besten Institute von Europa, dirigirt durch einen Sachsen, Hrn. Sillig, und hat gewöhnlich 60 bis 80 Zöglinge aus allen Ländern.

Die Spaziergänge, welche sich in einigen Meilen in der Runde zwischen Vevey und Clarens befinden, sind vielleicht nicht so grossartig, als diejenigen von Interlaken, aber sie sind lachender und ebenso pittoresque und mannigfaltig.

Einige Meilen von Clarens befinden sich die Bäder von Alliaz und Lavey.

Die erstern sind mehr denn 3000 Fuss über dem Meeresspiegel; sie sind sehr geschätzt besonders durch die reine und stärkende Luft, welche man da einathmet. Die von Lavey sind merkwürdig durch die Vereinigung von 3 verschiedenen sehr wirksamen Mitteln, nämlich 1) die Schwefelsooltherme von Lavey, 2) die jod- und bromhaltige Mutterlauge der Saline von Bex, und 3) das eiskalte Wasser der Rhone.

Seit einigen Jahren ist der Besuch der Fremden zahlreicher geworden; aus ganz Europa begegnen sich Menschen unter den friedlichen Schatten, wo Rousseau's Heloise spielt und die Byron in seinem Chillon besungen hat.

Pfäffers. Vor einigen Wochen verbreitete sich die Nachricht, dass das berühmte Bad Pfäffers im Kanton St. Gallen durch einen bevorstehenden Bergsturz sehr bedroht sei. (Cfr. No. 13.) Nach neueren Mittheilungen ist nicht das Bad, sondern das Dorf Pfäffers bedroht gewesen. Das Bad Pfäffers ist ungefährdet. Inzwischen würde das Unglück des Verschüttetwerdens das Bad Pfäffers nicht zum ersten Male treffen. Schon im Jahre 1680 verschüttete ein Bergsturz die Quelle, die erst 1700 wieder aufgefunden wurde, wo der Bau des jetzigen vielbesuchten Bades begann. Die Zeit der Entdeckung der Therme ist unbekannt. Als kleine Badeanstalt wird Pfäffers 1382 genannt; damals gab ein Abt sie zwei Brüdern von Valens um 6 fl. auf 10 Jahre in Pacht.

Kronstadt (Siebenbürgen). Die neue Medicinalbehörde hat ihre besondere Aufmerksamkeit u. A. auch den Mineralquellen und Bädern, an denen unsere nächste Umgebung so reich ist, zugewendet; es werden alle Kureinrichtungen einer genauen Kontrolle unterzogen, und vor Allem wird an den besuchteren die stete Anwesenheit eines speziellen Brunnen- oder Badearztes strenge gefordert. Im nahen Elöpatak, das besonders häufig auch von Walachen und Moldauern gebraucht wird, beschäftigte man sich eben mit der Verbesserung des Hauptbrunnens.

V. Neueste balneologische Literatur.

(Cfr. No. 18.)

Helfft, Die Salzsäuerlinge zu Neuhaus. Allg. med. Centr.-Ztg. No. 56.

H., Franzensbad. Allg. med. Centr.-Ztg. 58.

Kohl, Der Kurgast in Elster. Beschreibung der Mineralquellen des salinischen Eisenmoors und der Molkenanstalt dieses Kurorts so wie diätetische Anleitungen zum zweckmässigen Gebrauche genannter Heilmittel. Plauen, 1856, 16⁰, 132 S.

Cutler, Spa et ses eaux. Presse méd. belge No. 30.

Sigmund, Aerztliche Mittheilungen über klimatische Kurorte im Süden. (Pisa.) Oestr. Ztschr. f. prakt. Hlkd. No. 26.

Die Mineralquellen zu Nauheim. Von Dr. A. Rotureau, Arzte zu Paris, nebst chemischen Erörterungen und Analysen von Chatin. Uebersetzt von Dr. F. Bode. Friedberg, Bindernagel, 1856, 8⁰, XI u. 180 S.

Lobethal, Ueber die Wirkungen Gasteins, zu dessen näherer Kenntniss für homöop. Aerzte. Allg. homöop. Ztg. No. 13 — 16. Forts.

Friedrich, Recens. von Bode's Uebersetzung von Rotureau. Bair. Int.-Bl. No. 31.

Wildbad. — Allg. med. Cent.-Ztg. No. 61.

Hummel, Geschmack, Salzigkeit, Verwesbarkeit und specifisches Gewicht des Meerwassers. Frorieps Not. II. 24. 1856.

F. Mornand, La vie des eaux, avec des notes sur la vertu curative des eaux par le Dr. Roubaud, 2. édit. 18. Paris, 3½ frcs.

Reslhuber, Die mittlere Temperatur zu Hall. Wien. med. Wochnschrft. No. 22.

Roth, Schwalbach. Rec. von Besnard in N. med.-chir. Ztg. No. 33.

Flechsig, Bericht über die neusten Leistungen auf dem Gebiet der Balneologie. Schmidt's Jahrb. 1856. No. 7. p. 108 etc.

Thaulow, Seebäder von Sandefjord in Norwegen. Rec. Lallemant in Schmidt's Jahrb. 1856. 7.

VI. Necrolog.

Richard Maria Harnier.

Nicht bloss in der staatlichen Gesellschaft gibt es bevorzugte Stände und Personen, die Natur hat ebenfalls ihre Günstlinge und ihre Stiefkinder, und auch die übrigen Segnungen ertheilt die Vorsehung nach unerforschlichem Rathschlusse, ohne sich dabei durch die Begabungen der Natur wesentlich bestimmen zu lassen. Es gehört daher zu den seltensten Ausnahmefällen, wenn ein von der Natur körperlich und geistig besonders begünstigter Mann auch bei den vielen Wechselfällen des Lebens Alles, was ihn persönlich berührt, so nach seinen Wünschen sich gestalten sieht, dass ihm zuletzt kaum noch ein anderer Wunsch übrig bleibt, als der, das müde Haupt endlich zur Ruhe zu legen. Ein solches, gewissermassen vollendetes Bild irdischen Wohlergehens eines gesunden kräftigen Geistes in gesunder und einnehmender körperlicher Hülle bietet uns eben das Leben unseres am 15. v. M. im 81. Jahre sanft entschlafenen Mitbürgers, des Geheimen Hofraths Dr. Harnier.

Er selbst pflegte es als „erstes Glück" seines Lebens anzuerkennen, dass er in Verhältnissen geboren ward, wo weder drückende Beschränktheit des äusseren Daseins die geistige Entwickelung erschwerte, noch eine frühe Gewöhnung an die Genüsse des Reichthums die Thatkraft der Jugend schwächte. Nicht minder hatte ihn die Natur durch eine ungewöhnliche Fassungskraft begünstigt, so dass er, nach glänzend bestandenen Schulprüfungen, schon im 16. Jahre die Universität Göttingen besuchen und bereits im Herbste 1794, nach kaum vollendetem 19. Lebensjahre, als Doctor der Arzneikunde zur ärztlichen Praxis in Kassel zugelassen wurde. Ein so reger Geist durfte sich indessen nicht so frühe in die Sphäre praktischer Thätigkeit bannen lassen. Er begab sich daher nach Frankfurt a. M., wo er in dem damals in dieser Stadt errichteten preussischen Lazareth, als freiwilliger Hülfsarzt, sich unter der Leitung des verdienten Generalchirurgen Gerke einige Monate praktisch

ausbildete, und unternahm dann eine Reise nach Hamburg zur Erweiterung seiner Kenntnisse in anderen Richtungen. Darauf trat er nun seine ärztliche Laufbahn in Kassel an, welche alsbald sehr befriedigende Ergebnisse lieferte; doch konnte der aufstrebende junge Mann, in dessen Charakter der Sinn für gesetzliche Freiheit und Unabhängigkeit ein Grundzug war, sich nicht entschliessen, seine bisherige Lebensgewohnheit einer Verordnung aufzuopfern, die damals den runden Hut, das abgestumpfte Haar und die Pantalons aus Hessen verbannen wollte. Das Jahr 1797 wurde daher grossentheils einer Reise durch Süddeutschland, der Winter 1797 — 98 einem längeren Aufenthalte in Wien, und dann fast ein ganzes Jahr (September 1798 bis Juli 1799) der Weltstadt Paris gewidmet, wo der 22jährige junge Mann nicht nur die Meister der Kunst und der Wissenschaft persönlich kennen lernte, und die medicinischen Lehranstalten benutzte, sondern auch in den höheren Kreisen der Gesellschaft eine gesellige Ausbildung sich aneignete, welche ihn stets auszeichnete und ihm in gar vielen Lebensverhältnissen ungemein förderlich war.

Zu allen diesen Reisen hatten sich ihm, als eine weitere Gunst des Schicksals, fast immer die besten Gelegenheiten ganz ungesucht dargeboten und er erwarb sich da meist nicht etwa bloss vorübergehende Bekanntschaften, sondern Gönner und Freunde, die ihm für das ganze Leben zugethan blieben. Nicht minder günstig war es für ihn, dass er von befreundeten Familien in Hanau, denen seine ärztliche Bedeutung bereits bekannt geworden war, veranlasst wurde, sich im Jahr 1800 gerade dort als Arzt niederzulassen, wo damals die vornehmsten Familien des Niederrheins, welche der Krieg aus der Heimath verscheucht hatte, zusammenströmten, und wo er durch eine glänzende Praxis binnen acht Jahren den Grund zu der Wohlhabenheit legte, die er nächst diesen glücklichen Fügungen seinem Talent, seiner Thätigkeit und, was er gern besonders zu betonen pflegte, seiner einfachen Lebensweise zu verdanken hatte.

Ein neuer Wirkungskreis von noch höherem Interesse eröffnete sich ihm dann 1806 wieder in Kassel, wo der improvisirte französische Thron ein buntes Hofleben hervorgerufen hatte. Auch hier war er nicht allein als Arzt, sondern auch als geistvoller Gesellschafter in den höheren geselligen Kreisen vorzugsweise beliebt, und fand nicht selten Gelegenheit, seine treue deutsche Gesinnung dem französischen Treiben gegenüber geltend zu machen und sogar manche drohende Gefahren glücklich abzuwenden.

Nach der Rückkehr der vaterländischen Regierung zog er es vor, seinen ärztlichen Beruf auf die Thätigkeit als Brunnenarzt zu Pyrmont zu beschränken, wo er vierzig Sommer hindurch ohne Unterbrechung für einen ansehnlichen Klientenkreis thätig war, während er ausserdem nur an Consultationen theilnahm. Um so mehr fühlte er nun das Bedürfniss, sich eine eigene Häuslichkeit zu gründen, und vermählte sich im Jahre 1821 mit der Tochter des damaligen hannöverischen Geheimeraths und Chefs der Justizverwaltung Rumann, Schwester des nachher in dem hannöverischen Verfassungskampfe auch in weiteren Kreisen bekannt gewordenen Stadtdirektors Rumann zu Hannover. Seitdem bildete sein Haus den Mittelpunkt eines gewählten Gesellschaftskreises, der sich gern um den geistreichen Wirth und seine hochgebildete Gattin versammelte. Die einzige Ungunst des Schicksals, die ihn

wohl hätte schmerzlich berühren können, dass ihm nämlich in seiner langjährigen glücklichen Ehe keine Vaterfreuden zu Theil geworden, diese wusste er dadurch in Segen für Andere zu verwandeln, dass er um so mehr ein Vater der Waisen, ein Tröster der Wittwen und ein Freund und Helfer der Bedrängten wurde, und zwar im weitesten Sinne des Worts und in einem wahrhaft grossartigen Maasstabe. Ja, es schien Grundsatz bei ihm zu sein, den Ueberschuss seines Einkommens nicht sowohl zur Vermehrung seines Vermögens, als vielmehr zu milden und gemeinnützigen Zwecken zu verwenden. Auch entzog er sich nie den Geschäften, zu welchen ihn das Vertrauen seiner Mitbürger berief. Im Jahre 1833 war er Mitglied der Ständeversammlung und des „permanenten Ausschusses", und als im Jahre 1835 die neue Gemeindeordnung ins Leben trat, unterzog er sich fünf Jahre lang den Geschäften eines Mitgliedes des „Bürgerausschusses", so wie er auch gemeinnützige Vereine theils durch Geldmittel zu unterstützen, theils durch persönliche Theilnahme zu fördern suchte. Seine eigentlichen Musestunden waren dann meist literarischen Beschäftigungen gewidmet; dabei folgte er mit besonderer Aufmerksamkeit den Leistungen der vaterländischen Unterrichtsanstalten in Wissenschaften und Künsten, und in beiden Wissenschaften fanden befähigte junge Leute, welchen es an den zu ihrer Ausbildung erforderlichen Mitteln fehlte, einen hülfreichen Gönner.

Mit inniger Dankbarkeit gegen die gütige Vorsehung pflegte er auf sein erfahrungsreiches Leben zurückzublicken. Als aber am Schlusse desselben ein schmerzhaftes Uebel dem erfahrenen Arzte das nahe Ende verkündete, da verfolgte er die Fortschritte desselben noch mit einer Art von rein ärztlichem Interesse und mit einer Fassung, die alle Näherstehenden in Bewunderung versetzte. Seine letzten Stunden waren ruhig und schmerzlos und sein letzter Wille ist ein lebendiger Ausdruck der wohlthätigen Gesinnung, die ihn während seines ganzen Lebens begleitete: nicht nur die städtischen Armenkassen von Kassel, Hanau und Pyrmont sind darin bedacht, sondern auch den zahlreichen Privatvereinen zu milden Zwecken hier in Kassel sind Legate ausgesetzt. Der Stadt Kassel ist zugleich ein Kapital von 3000 Thlrn. „behufs Begründung eines Reisestipendiums für einen eingeborenen Zögling hiesiger Kunstacademie" überwiesen, und eine doppelte Summe haben die Erben „zur Begründung einer ärztlichen Wittwen- und Waisen-Pensionsanstalt" zu verwenden. Den Universitäten zu Göttingen und Marburg, wo er studirte, so wie dem städtischen Institut zu Frankfurt und der kurfürstl. Landesbibliothek zu Kassel ist je ein Bild aus seiner, weniger zahlreichen als ausgesuchten, Gemäldesammlung bestimmt.

VII. **Personalien.**

Dr. C. Hlawaczek in Karlsbad zum correspond. Mitglied des Vereins f. Heilk. in Preussen. — Med.-Rth. Dr. Müller in Schwalbach zum Ober-Med.-Rth. — San.-Rth. Dr. Metsch in Schleusingen, erster Badearzt an der dortigen Kiefernadel- und Kaltwasserheilanstalt, und Dr. d'Aumerie, Badeinspector in Scheveningen, sind gestorben.

Redacteur: Dr. L. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.

Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.